

# Über das Vorzimmer

Autor(en): **Scherer, Joh. P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **63 (1959-1960)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671655>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Plötzlich fiel er mitten aus seinem Rasen erschöpft zu Boden. Er spreizte die Glieder von sich. Mit geschlossenen Augen lag er wie tot. Doch seine Brust ging in heftigen Stössen auf und nieder. Da wurde ihm wie einer Vogelscheuche ein Besen in die Hände geklemmt, und als würde nach ihm mit Messern geworfen, schossen ihm Boccia-Kugeln an den Körper und umrahmten seinen schwächtigen Umriss.

Dann bildeten die Jungen einen Ringelreihen um den liegenden Mann. Auf einmal öffnete sich der Kreis und das Knuspermädchen überreichte ihm einen Riesenstrauss, den es rasch auf der nahen Juniwiese eingeholt hatte. Man half dem Liegenden auf die Füsse und in die Jacke. Mit einem verlegenen Lächeln nahm er die Blumen an und schwankte zur Stiege, die auf die nahe Strasse führte. Es wurde seltsam still in der Runde, als er im Dunkel verschwand.

Es war Mitternacht geworden. Die Musiker packten ihre Instrumente ein. Die Leute standen langsam auf. Gruppenweise schlugen sie den Heimweg ein. Etwas Gewitterhaftes lag noch immer in der Luft; ein fahles Wetterleuchten kündete, dass die Natur noch eine Ueberraschung bereit hielt.

## Über das Vorzimmer

von Job. P. Scherer

Und wenn ein Mann endlich oben angelangt ist, wenn er aufseufzend zurückblicken und mit tiefer Befriedigung sagen kann: «Es ist erreicht!» — dann geht er hin und richtet sich ein Vorzimmer ein. Denn erst das Vorzimmer gibt seinen Erfolgen den äussern Anschein von Würde und Macht. Nun ist er kein Mann mehr, bei welchen alle Leute einfach eintreten dürfen, um seine Zeit in Anspruch zu nehmen — nun ist er ein Mann geworden, der nur durch ein Vorzimmer erreichbar ist, in welchem die Leute geduldig warten, bis es ihm beliebt, sich mit ihnen zu unterhalten.

Vorzimmer trifft man hauptsächlich bei Beamten, Zahnärzten und Direktoren; sie sind meistens sehr einfach eingerichtet. Da stehen ein paar Stühle, ein grosser Tisch, auf welchem alte Zeitungen und Illustrierte lie-

gen, und an den Wänden hängen einige langweilige Kunstdrucke oder Oelgemälde. Das muss so sein, denn der Wartende soll auf keinen Fall abgelenkt werden, er soll alle seine Gedanken auf die kommende Unterredung richten. Aber: obwohl ein Vorzimmer sehr einfach und unscheinbar aussieht, übt es dennoch eine seltsame Macht über die Gemüter der Wartenden aus, eine Macht, der niemand sich zu entziehen vermag. Es schwächt die Menschen seelisch und geistig, es macht den stärksten Mann zum zaghaften Feigling, und ich kann mir sehr gut vorstellen, dass Zahnziehen gar nicht so unangenehm wäre, hätten die Zahnärzte nicht jene greulichen Vorzimmer, angefüllt mit blassen Leuten, geschwollenen Backen und leisem Stöhnen, das aus einem Nebenzimmer kommt.

Noch ausgeprägter aber zeigt sich die Macht des Vorzimmers bei den Beamten, die oft nur darum so autoritär wirken, weil man, um zu ihnen zu gelangen, zuerst durch das Fegefeuer eines nervenzerstörenden und quälende Ungewissheit auslösenden Vorzimmers muss.

Aber das ist ja auch die eigentliche Aufgabe eines Vorzimmers: jene Stimmung zu schaffen, in welcher die Widerstandskraft der Besucher erlischt wie eine Kerze im Sturm und sie bereit sind, jedes Anliegen, mag es noch so sehr ihren Stolz verletzen, protestlos hinzunehmen und sich zu fügen. Wo sie aber auch die besten Vorsätze: Nun werde ich einmal auftreten und dem Mann meine Meinung sagen! — vollständig vergessen und sogar ihre Stimmbänder einer leichten Lähmung unterliegen, so dass es ihnen unmöglich ist, anders als in flüsterndem Ton zu reden. Ja, sie würden vielleicht blitzen und donnern, würden mit männlicher Wildheit auftreten, ihren Stolz und ihren Witz ins Treffen schicken, wäre nicht dieses Vorzimmer, aus welchem sie, gebrochen an Leib und Seele, vorgelassen werden, und dann klein und hässlich alles über sich ergehen lassen müssen. Es muss wirklich ein grosser und zynischer Psychologe gewesen sein, der das Vorzimmer erfand. Er kannte die Menschen, er wusste genau, wie wenig es braucht, um sie dahin zu bringen, dass sich ihre ganzes Selbstbewusstsein im hintersten Ofenwinkel ihrer Seele verbirgt. Eigentlich sollten die Beamten, Zahnärzte und Diktatoren in allen Städten Denkmäler erstellen, auf welchen mit gemeisselten Buchstaben stehen würde: Dem unbekanntem Erfinder des Vorzimmers, dem Begründer ihrer Macht und Grösse — die dankbaren Beamten, Zahnärzte und Direktoren.